

Das klare Feindbild weicht der Vernunft

Aachener Nachrichten | von Andreas Bongartz | 11.5.2009 | 18:44 Uhr

Hürtgenwald. Eigentlich waren die Fronten klar abgesteckt, man könnte sagen verhärtet. «Wir hatten unser Feindbild», gibt Helmut Rössler unumwunden zu. Der Feind, das waren die Wissenschaftler.

Allen voran Dr. Karola Fings vom Kölner NS-Dokumentationszentrum. Ihr Urteil über das Museum «Hürtgenwald 1944 und im Frieden» fiel knapp aus und kam bei den Mitgliedern des Geschichtsvereins Hürtgenwald gar nicht gut an: Als opulente Waffenschau hatte sie die Schau in der Pfarrer-Dickmann-Straße bezeichnet und damit einen zentralen Kritikpunkt formuliert.

Die Ausstellung des Geschichtsvereins ist aus der Sammelleidenschaft Einzelner über Jahrzehnte hinweg entstanden. Sie soll mit einer umfangreichen Sammlung an Dokumenten, Fotos und militärischen Exponaten rund um die verheerende Allerseelenschlacht 1944 im Hürtgenwald an diese unselige Phase der Heimatgeschichte erinnern und zum Frieden mahnen.

Da türmen sich also neben Modellen der Verteidigungslinien kommentarlos gleich reihenweise Bomben, Gewehre, Pistolen und Granaten, also eben jene Tötungswerkzeuge, die so vielen Menschen im Verlauf der Kämpfe das Leben genommen haben.

«Wir wollen nur demonstrieren mit welchen Mitteln damals gekämpft wurde», sagt Helmut Rössler, der Vorsitzende des Geschichtsvereins. «Das kann man so nicht machen», erwidert Dr. Fings.

Wo wissenschaftliche Ansprüche auf ehrenamtliche Sammelleidenschaft treffen, ist der verbale Stellungskrieg vorbestimmt. Mittlerweile sind die Fronten gebröckelt. Wissenschaft und Ehrenamtler gehen aufeinander zu. Am Wochenende gab es im Museum eine Fachtagung, deren Gegenstand ein mögliches neues Präsentationskonzept für die Schau war.

Von der Veranstaltung verspricht sich Helmut Rössler viel: «Wir wollen uns verändern und sind dankbar und froh über jede Hilfe.»

Konkrete Hilfsangebote gaben neben Dr. Karola Fings auch Prof. Dr. Jürgen Kunow, Direktor des LVR Amtes für Bodendenkmalpflege, Peter Quadflieg von der RWTH Aachen und Achim Konejung von der Konejung-Stiftung.

Die Sammlung der Ehrenamtler des Geschichtsvereins soll wissenschaftlich aufgearbeitet und nach modernen Standards museal präsentiert werden. Wie das genau aussehen könnte, wollen Quadflieg und Frings zusammen mit Studenten erarbeiten.

Klar sei, so Prof. Dr. Kunow: «Der Zwang zur Veränderung besteht.» Unbestritten sei aber ebenso, dass die Ausgangslage hierfür hervorragend sei: «Man hat hier eine eingeführte Marke mit hohem Bekanntheitsgrad und der Möglichkeit für eine Verknüpfung mit einer real existierenden Denkmallandschaft.»

Meinungen

von *gustavo* vor 1 Stunde

Rössler betreibt Geschichtsklitterung. Nicht erst heute wurde der Vorwurf laut, das Museum sei völlig überholt. Eine Ansammlung von Militaria-Plunder. Keine Dokumentation, sondern ein vollgestopftes Materiallager. Rössler ist seit zwei Jahren Vorsitzender, somit Zeit genug, einen solchen Zustand zu ändern. Oder war der Vorsitzende nicht willens?

von **Mayer** vor 1 Stunde

Was heißt hier nicht willens? Herr Rösseler ist fachlich ungeeignet. Die meisten Geschichtsvereine werden von Historikern geführt. Rösseler ist gelernter Metzger. Weiterhin ist er Vorsitzender von diversen Vereinen; Fußballverein, "Windhunde..." Die Rubrik reicht hier nicht, um all seine Funktionen aufzuzählen. Weiterhin sitzt er im Gemeindeparlament. Wenn ein solcher Mann noch glaubt, ohne ihn würde die Welt untergehen, dann kann er auch noch mit der rechten Hand einen Geschichtsverein (ver)führen.

von **ne öcher** vor 14 Stunden

Dr. Karola Fings geht anscheinend davon aus das im Kampf mit "Wattebäuschchen" gekämpft wird. Fakt ist nunmal, dass totbringende Waffen den Dienst verrichtet haben und ein Museum bietet nunmal Waffen als Ansichtobjekte. Die Fr. Dr. sollte einmal die "Museen" in La Roch en Ardenne anschauen. Außer einer "opulenten Waffenschau" wird dort auch nichts anderes gezeigt als Totbringende Waffen gepaart mit Bilder von 1944 / 45.

von **ne stolberjer** vor 2 Stunden

Ich glaube, es ist hinlänglich bekannt, mit welchen Waffen da gekämpft wurde. Das muss nicht auch noch in einer Ausstellung mit dem Motto "... und im Frieden" gezeigt werden. Wahrscheinlich ist es aber so, dass man sonst nur relativ wenige Ausstellungsstücke hätte zeigen können, denn die "friedlichen" sind bei weitem nicht so spektakulär, und werden deshalb auch nicht so gern zur Schau gestellt. Ich will damit keinem Kriegsrestesammler auf die Füße treten - aber für diese Objekte gibt es sicherlich besser geeignete Foren.

Wissenschaftler: Museum Hürtgenwald 1944 entspricht nicht Standards

Aachener Zeitung | von Stephan Johnen | 11.05.2009 | 17:50 Uhr

Hürtgenwald. Die Begeisterung, in einer wissenschaftlichen Publikation über den Westwall aufzutauchen, hielt sich beim Geschichtsverein Hürtgenwald in Grenzen. «Zukunftsprojekt Westwall - Wege zu einem verantwortungsbewussten Umgang mit den Überresten der NS-Anlage» ist der Schriftenband des Landschaftsverbands Rheinland (LVR) übertitelt.

In dem wird erstmals der aus Sicht der Historiker zum Teil fragwürdige Umgang mit den Relikten des Nazi-Bollwerks und die zum Teil ebenso fragwürdige Aufbereitung der Kämpfe an der Westgrenze des Deutschen Reiches thematisiert. Das vom Verein in ehrenamtlicher Arbeit aufgebaute und betriebene Museum «Hürtgenwald 1944 und im Frieden» taucht in diesem Band auf. Nicht unbedingt als Vorzeigexemplar.

Der Kritikpunkt: Das Museum entspreche nicht den modernen musealen Standards, sei vielmehr eine Art Waffenschau, in der Krieg inszeniert werde. Es gibt Waffen in allen Spielarten und Kalibern, Uniformen, Orden: Der Krieg werde so schnell zum Abenteuerspielplatz. Kaum ein Wort falle über den Kontext des Geschehens, die Eroberungspolitik des Nazi-Regimes, die Vernichtungsfeldzüge. Kurz: Die Gründe, warum der von Deutschland entfachte Krieg im Winter 1944/45 deutschen Boden erreichte.

«Diese Einschätzung hat uns natürlich nicht gefreut», sagt Helmut Rösseler, Vorsitzender des Geschichtsvereins. Ja, die Museumsbetreiber waren sogar verärgert, bezogen Stellung gegen die Wissenschaftler, die sie im viel zitierten Elfenbeinturm wähten. Es gehe den ehrenamtlichen Museumsbetreibern um eine wertfreie, aber realistische Darstellung des damaligen Geschehens, sagt Rösseler. Nicht um falsche Heldenverehrung. «Zu uns kommt auch keiner, weil er die Waffen und Orden sehen möchte», ist Rösseler überzeugt. Die Fronten zwischen

Abenteuerspielplatz und Elfenbeinturm, so könnte man es beschreiben, waren schnell verhärtet. Das ist nun Geschichte.

Beide Seiten haben sich die Hand gereicht, suchen den Dialog, die Zusammenarbeit, trafen sich erstmals auf Einladung von Hürtgenwalds Bürgermeister Axel Buch zu einem Fachgespräch im Museum.

«Ich will nicht sagen, dass etwas verändert werden sollte. Ich sehe sogar den Zwang zur Veränderung», sagte Professor Dr. Jürgen Kunow, Leiter des LVR-Amtes für Bodendenkmalpflege im Rheinland. Klingt kritisch? So war es auch gemeint. Aber konstruktiv zugleich: «Das mit hohem Engagement Gesammelte nach musealen Standards zu präsentieren, stellt Anforderungen, die Ehrenamtler ohne Unterstützung nicht leisten können», bilanzierte Kunow. Und bat seine Hilfe an. Im Hürtgenwald böte sich schließlich die Gelegenheit, ein Museum mit einer realen Denkmallandschaft, den Relikten des Westwalls, zu verknüpfen.

Diese Worte hört Helmut Rösseler gerne. «Wir sind keine Universitätsdozenten», sagt er. Aber engagierte Bürger, die mit der Ausstellung vor allem deutlich machen wollen: «Nie wieder Krieg!» Woher soll ein Ehrenamtler wissen, gibt Rösseler zu bedenken, welche museumsdidaktischen Standards es gibt? Wie solle eine private Initiative ein Forscherteam bezahlen, das ein Konzept erarbeitet? «Wir stehen dem Angebot der Wissenschaftler daher sehr positiv gegenüber. Die Hilfe nehmen wir gerne an», sagt er. Die überwiegende Mehrheit des Vereins denke so. «Es ist gut, dass wir miteinander gesprochen haben», findet Rösseler. An Wissenschaftler im Elfenbeinturm denkt er nun nicht mehr.

Das Thema ist in der Fachwissenschaft lange Zeit auf zu geringes Interesse gestoßen», bilanziert Dr. Karola Fings vom NS-Dokumentationszentrum im Köln die Situation. Die Auseinandersetzung mit der Geschichte des Westwalls und der Kämpfe sei selten geblieben, die spärlich gesäte Fachliteratur ist im Buchhandel nicht mehr greifbar. Nun will die Wissenschaft aktiv werden.

Gemeinsam mit Studenten möchte beispielsweise Peter M. Quatflieg, Doktorand am Lehr- und Forschungsgebiet Wirtschafts- und Sozialgeschichte der RWTH Aachen, das Konzept des Museums überarbeiten. «In dem Umfang, den die Betreiber möchten», sagt er. Starten könnte das Projekt im Wintersemester. Mit Studenten der Uni Köln würde Karola Fings im folgenden Sommersemester die Arbeit fortsetzen. Womöglich gibt es auch einen neuen Standort für das Museum, spricht Bürgermeister Axel Buch eine Idee laut aus.

Aber das ist noch Zukunftsmusik.

Meinungen

*von **Zumbrink** vor 4 Stunden*

Wenn Bürgermeister Buch sich für einen evtl. neuen Standort für das Museum ausspricht, ist das schon ein seltsames Unterfangen. Ähnliche Pläne - selbst gesehen - gab es schon vor ca. 10 Jahren. Stattdessen hat man das Museum in ein Barackenlager untergebracht. Noch in den letzten Jahren wurden mehr als 100 000 € in einen Anbau investiert. Dieser Anbau wurde von Laien geplant und sieht aus wie die Reparaturhalle des THW.

*von **Jericho** vor 4 Stunden*

Die ganze Sache mit dem Geschichtsverein ist völlig verfahren. Es sollte ein Neubeginn gestartet werden mit einem neuen Vorsitzenden, der wirklich Ahnung hat.

*von **Romhoff** vor 4 Stunden*

Da werden Sie aber lange suchen müssen. Im Hürtgenwald werden alle Vorstandsposten nach dem Parteibuch vergeben.